

ner Bewohner »von Gott auserwählten« Hinterlandes, gerät als 18jähriger in den Sog der beginnenden Auseinandersetzungen und sieht sich als Soldat der republikanischen Armee jener »Anhäufung von törichten, heldischen und widerspruchsvollen Taten, aus denen der Krieg besteht« ausgesetzt. Er ist und bleibt ein — auch im religiösen Sinne — gläubiges Kind der Huerta, das sich inbrünstig auf die immerwährende Hilfe der Madonna verläßt. Kurz vor der Offensive am Ebro, dem schönsten Sieg der republikanischen Armee, kreuzt der politische Kommissar Agustín seinen Weg. Zwischen diesem Grübler, der als Zyniker und Doktrinär gegen seine innerste Überzeugung handelt, mit der hinreißenden Beredsamkeit eines Saint-Just ausgestattet ist und die Gedichte *Lorcas* in der Tasche trägt, zwischen diesem Einzelgänger, der an sich erfahren hat, »daß die illusorische Bruderschaft mit Tausenden von Menschen . . . nicht die enge Gemeinschaft mit einem einzigen Geschöpf ersetzen kann«, und Juanito entsteht sofort eine tiefe Zuneigung, »die heimlicher war als die Freundschaft und verzweifelter als die Liebe«. Wo das wechselhafte Kriegsgeschehen die Freunde auch zusammenführt, in muffigen Kasernenstuben, auf dem Deck eines Schiffes, in zerstörten Ortschaften oder im Feuerschlag der Gefechte, diskutieren sie leidenschaftlich über das Geschick ihres Landes und über die Probleme ihrer privaten Existenz, wobei der bäuerliche Instinkt Juanitos gegen die Theorien des Älteren steht und Agustín schließlich erkennen muß, daß dieser junge Mann, dem er eine Stütze zu sein glaubt, in Wirklichkeit ihm den Halt seines Lebens bedeutet. In diesem Bewußtsein gelangt der innerlich Zerrissene — nachdem er Juanito gerettet weiß — inmitten der äußeren Katastrophe zum Frieden mit sich selbst, bevor er seinem Leben ein Ende setzt. Juanito aber, der auf die ihn unablässig bedrängende Frage nach dem Sinn des Bruderkrieges keine Antwort finden kann, überantwortet sich aufs Neue — wie ein Sohn seiner Mutter — der Madonna, um dann in die blühenden Gärten seiner Heimat zurückzukehren: »Die Republik war im Begriff zu verschwinden, der Krieg war verloren, aber ein Kind der Huerta lächelte.«

Der fesselnde und bewegende Roman setzt dem spanischen Menschen in Krieg und Frieden ein bleibendes Denkmal — häufig wird der DON QUIJOTE als Verkörperung und Symbol spanischer Wesensart ge-

nannt —, wobei die besondere Liebe des Verfassers den auf einen Ausgleich der Gegensätze bedachten bäuerlich-konservativen Kräften gilt. In einem Strom leuchtender Bilder und in einer Sprache, deren Rhythmus und Musikalität noch in der Übersetzung trefflich zur Geltung kommt, wird zugleich immer wieder die eindrucksvolle Schönheit der Landschaft beschrieben.

Beide Romane erweitern und vertiefen unsere Vorstellungen von einem Ausgangs- und Wendepunkt der jüngeren europäischen Geschichte und verdienen einen festen Platz in jeder städtischen Bücherei.

Helmut Gafeling

Jazz-Bücher

Hanns Lilje, Kurt Heinrich Hansen u. Siegfried Schmidt-Joos: *Das Buch der Spirituals und Gospel Songs. Hamburg: Furche-Verl. 1961. 232 S., dav. 27 S. Taf. 4° Hlw. in Schuber. Mit Platte DM 48.—, ohne Platte DM 38.—.*

Hans-Jürgen Winkler: *Jazz für jedermann. Mit Beitr. v. Erich Ferstl, 30 Exklusivfotos aus dem Jazz-Archiv v. J. E. Berendt u. Zeichn. v. Ulrik Schramm. München: Südwest-Verl. 1961. 320 S. Lw. DM 9.80.*

Siegfried Schmidt-Joos: *Jazz — Gesicht einer Musik. Genf u. Hamburg: Kossodo 1961. 352 S., dav. 96 Abb. auf Taf. Pp. DM 19.80.*

Die Väter der »Allgemeinen Systematik für Büchereien« hatten 1956 — den bibliothekarischen Finger am Puls der Zeit — bereits die Weltraumfahrt mit einem eigenen Systematik-Buchstaben bedacht. Den Jazz dagegen, schon bald ein guter Fünfinger und bei uns zumindest seit 1945 »im Gespräch« (und im Gehör), haben sie vergessen (nicht aber die Militärmusik).

*

Dem fehlenden Systematik-Buchstaben zum Trotz sind in den letzten Jahren so viele Bücher über den Jazz herausgekommen, daß eine erste Überschau und einige Hinweise für die Büchereien lohnen. Doch zunächst zu den 3 Neuerscheinungen.

Als erstes präsentiert sich uns das »*Buch der Spirituals und Gospel Songs*«. Der außen (Schuber mit sehr nachdenklich stimmenden Texten!) und innen gleich wirkungsvoll und großzügig aufgemachte Band verdient die Begeisterung, die er allenthalben hervorrief: zum ersten Mal ist ein umfassendes Werk über die Welt der geistlichen (Volks-) Gesänge der USA in Deutschland publiziert

worden. Der Verlag hat alles aufgeboten, damit diese Veröffentlichung dem gerade für uns Europäer faszinierenden Thema vollauf gerecht wird. So führt uns zu Beginn ein Theologe in die Zusammenhänge von Negerdichtung und Glaubensgut ein — eine geglückte Unterweisung, weil Bischof *Lilje* sich verständnisvoll um den Eigenwert der Neger-Theologie müht, deren Vorstellungen sich ja nicht immer mit unserem Denken decken, (und dabei *Sartre* als gleichgestimmten Zeugen zitiert). Den dann folgenden englischen und deutschen Texten von 100 Spirituals und Gospel Songs (unter ihnen fast alle bekannten Lieder, manchmal in abweichender Form) geht der Bericht über die Übersetzung der Texte voran. *K. H. Hansen* spricht freimütig über die Schwierigkeiten, mit denen er dabei fertig werden mußte; um so größer ist seine Leistung zu bewerten, denn er hat sich nicht mit einer plumpen Interlinear-Version begnügt, sondern lesbare Nachdichtungen geschaffen. Den umfänglichsten und für die Sache wichtigsten Beitrag verfaßte *S. Schmidt-Joos*. Seine Abhandlung über das »Geschichtliche und musikalische Phänomen der Spirituals und Gospel Songs«, in der klar und verständlich diese beiden Kraftströme der amerikanischen religiösen Musik beschrieben und gegen alles nicht mehr Dazugehörige abgegrenzt werden, sollte hierzu-lande die Grundlage für alle künftige Diskussion über dieses Thema sein. Als optischen und musikalischen Beleg für etwas, was wir nicht mit einer Vokabel benennen können, müssen wir schließlich die Abbildungen und die beigefügte Schallplatte werten, deren Eindruck wir am ehesten mit einem Wort *Mahalia Jacksons* nahekommen: Singen, was man glaubt — und glauben, was man singt. — Wer diesen Band erwirbt, und das sollten m. E. alle städtischen Büchereien tun, müßte nach Möglichkeit die Schallplatte mitbeziehen. Auch wenn bei der Schallplatte der große Mangel des sonst bis in die Typographie hinein makellosen Bandes zu Tage kommt (ein kleiner Mangel ist es, daß bei den Beiträgen nicht alle englischen Zitate übersetzt wurden): Leider enthält der Band nur für eine der musikalischen Proben auch den Text (*Go down, Moses*), und das Beispiel, mit dem uns *Mahalia Jackson* vorgestellt wird, ist untypisch, schauerlich, indiskutabel. (Vermutlich eine alte, von anderen weggeworfene Aufnahme, für die man sich aber wahrscheinlich noch bei denen bedanken muß, die auch für die Zwecke dieses Buches

keine Lizenz zum Überspielen einer besseren Aufnahme hergaben). Doch mit diesem Ärger mag die ausführliche, sorgfältig erstellte und kommentierte Diskographie zum Thema versöhnen — ein Leitfaden für alle, die sich von den Spirituals angezogen fühlen und bei denen dieser prächtige Band Interesse, Verständnis und Zuneigung geweckt hat.

Zu dem erstaunlich preiswerten Buch »*Jazz für jedermann*« gibt es garnicht so viel zu sagen. Es ist eine der besten Einführungen für junge Leute, und das nicht nur, weil *Winkler* in einem Jargon schreibt, der sicher »ankommt« (auch wenn er uns Ältere vielleicht manchmal »mit den Ohren wackeln« läßt). Auch was *Winkler* zur Sache zu sagen hat (und er versteht etwas davon), serviert er dem Leser so, daß es ihn überzeugt, ganz gleich, ob die Geschichte und die derzeitige Situation des Jazz, der mißverständene und der Pseudo-Jazz, das Geschäft mit dem Jazz oder die großen Solisten behandelt werden. Vor allem sagt er Jazzgegnern und -freunden offen seine Meinung. Er nimmt sein Thema ernst, aber nicht zu ernst, und das dürfte dem Jazz gerade angemessen sein. Besonders erfreulich bei diesem Band: ein Kapitel »Jazz-praktisch«, bei dem man viel lernen kann, das allen Amateuren Anleitung gibt zum Üben und Spielen — ein Kapitel, das bisher noch in keinem Jazz-Buch zu finden war. Weiterhin: eine gute Diskographie und 30 tatsächlich »exklusive« Fotos, die kaum von anderen Publikationen her bekannt sind. Alles in allem: ein Buch für alle »Fans« von 16 Jahren an.

Der letzte Band tendiert in andere Richtung: »*Jazz — Gesicht einer Musik*« gehört in die Hand des »Arrivierten«. Der Jazz ist nun auch in die Jahre gekommen, wo man sich nicht mehr mit dem Festhalten seiner Geschichte und mit den Erinnerungen seiner Hauptakteure begnügen will. Die Schneisen sind geschlagen, es geht ins Unterholz der musikalischen, methodischen und biographischen Fragen (Endziel etwa: »Der späte *Armstrong*«). Darum wollte auch *Schmidt-Joos* keine neue Jazz-Geschichte schreiben. Daß seinen »Aspekten und Gedanken«, die etwa die Verbreitung des Jazz (welche Stellen helfen am meisten, Jazz zu »machen«), den Blues und die Spirituals, aufkommende und abklingende Strömungen oder Wiederbelebungen usw. zum Thema haben, dann doch so etwas wie eine historische Darstellung abzulesen ist, liegt stark an der Sache selbst: schon allein, weil der Verfasser mit vielen Jazz-Musikern ge-

sprochen hat und auch immer wieder auf die Musiker zurückkommt, gelangt er beinahe notgedrungen zu einer chronologischen Ordnung seiner »Mutmaßungen über Jazz«. Die Jazzfreunde, denen es meist unmöglich ist, alle in der weiten Welt erscheinenden und von Schmidt-Joos häufig herangezogenen Publikationen zu verfolgen, werden ihm dafür dankbar sein, daß er das für sie ja »alte« Thema einmal von anderen Blickpunkten her aufgreift und daß er ihnen an vielen Stellen direkt ein neues, vor allem aber ein höchst aktuelles »Gesicht des Jazz« zeigt. — Der Band enthält ausgezeichnete Photos von Jazz-Musikern und eine gute Bibliographie. Es fehlt aber nicht nur das Register, sondern auch das Inhaltsverzeichnis. Große Stadtbüchereien, die ihren Jazzliteratur-Bestand nicht allzu schmal weiterführen wollen, sollten dieses Buch besitzen.

*

Stellt man die in den letzten Jahren erschienenen und hier besprochenen Jazz-Bücher einmal zusammen, so lassen sich zunächst 2 größere Gruppen unterscheiden. Zu den Büchern, die den Leser in die Welt des Jazz einführen, gehören auf jeden Fall »Das neue Jazzbuch« von J. E. Berendt (BuB 1959, 12, 944) sowie das hier angezeigte Werk »Jazz für jedermann«; beide können allen kleineren Büchereien empfohlen werden. Mittlere Büchereien sollten diese Titel ergänzen durch »Knaurs Jazz-Lexikon« (BuB 1958, 8/9, 627) und durch das bereits etwas weiterführende Werk von Stearns »Story vom Jazz« (BuB 1959, 12, 944); wenn sie noch mehr Werke im Bestand haben wollen, käme eventuell der (hier noch nicht besprochene) Band von Dauer »Jazz — die magische Musik« hinzu. Städtische Büchereien müßten — um ihren Lesern breitere Information bieten zu können — darüber hinaus die zweite Gruppe der Jazz-Bücher besitzen, die als weiterführende Jazz-Literatur anzusprechen ist, also etwa Hughes' »Buch vom Jazz« (BuB 1957, 11, 754), Berendts »Variationen über Jazz« (BuB 1957, 7, 500) und Dauers »Der Jazz« (BuB 1958, 7, 523), während die Bücher von Ulanov »Jazz in Amerika« (BuB 1959, 10, 781) und Shapiro »Jazz erzählt« (BuB 1959, 12, 944) nur größere städtische Büchereien unbedingt haben sollten. Natürlich sind dies nur Vorschläge, die die einzelnen Büchereien den Interessen ihrer Leser gemäß berücksichtigen werden. Es wäre aber nicht gut, einen Titel zu Gunsten eines anderen wegzulassen, denn keines dieser

Werke gibt allein die volle Szenerie des Jazz wieder, und jedes ist auf seine Weise interessant und lehrreich.

Die Leser werden es ihrer Bücherei sehr danken, wenn sie neben den hier genannten Büchern noch einen Bildband fänden, der ihnen die Welt des Jazz noch zusätzlich zu den in den anderen Büchern enthaltenen Bildern vor Augen führt. Neben Berendts »Jazz — optisch« (BuB 1955, 5/6, 418), das schon vor längerer Zeit erschienen ist, sei hier besonders auf den Band von Elksen und Berendt »fotojazz« hingewiesen (BuB 1960, 12, 754).

Gute Biographien von Jazz-Musikern gibt es bei uns nur wenige. Gammonds »Duke Ellington« (BuB 1961, 12, 770) und Condons »Jazz — wir nannten's Musik« (BuB 1961, 4, 266) kämen etwa für mittlere städtische Büchereien in Frage, während Holidays »Schwarze Lady« (BuB 1958, 3, 192) nur mit Vorsicht und allenfalls in großstädtischen Büchereien verwendet werden sollte.

Zum Thema der Negerdichtung und zu ihrer musikalischen Darbietung in Blues, Spiritual und Gospel Song erinnern wir an den eindrucksvollen Band »Meine dunklen Hände« (BuB 1954, 3, 225), an Berendts Abhandlung über den »Blues« (BuB 1958, 12, 847), an die lustige »Susanna« (BuB 1960, 6, 389) und vor allem an die kleine und große Ausgabe der Spiritual-Texte »Schwarzer Gesang I« (BuB 1961, 10, 633) und »Spirituals« (BuB 1956, 6, 425). Sie alle werden zwar durch das neuerschienene »Buch der Spirituals und Gospel Songs« nicht völlig verdrängt (und können in mancher kleineren Bücherei dieses Thema durchaus vertreten), aber die meisten Büchereien werden den neuen repräsentativen Band mit Recht an die Spitze dieser Gruppe stellen.

Eugen Giegler

Umstrittene Bücher

Günter Grass: *Katz und Maus. Eine Novelle.* Neuwied u. Berlin: Luchterhand 1961. 178 S. Lw. DM 12.50.

Kaum daß die Öffentlichkeit ihre Erregung über die ersten epischen Gewalttätigkeiten von Günter Grass ausdiskutiert hat*, wartet der Autor mit neuen Untaten aus dem Blechtrommel-Milieu auf. Und um es nur gleich vorwegzunehmen: Wer den großen Roman im Namen der verletzten guten Sitte und des beleidigten Glaubens ablehnte, der wird auch bei der vorliegenden Erzäh-

* Vgl. BuB 1960, 4, 110 ff. und 1960, 6, 236.